

## **FÜNFTER FASTENSONNTAG 2025 GEWISSEN V**

### **Ungehorsam als Gewissenspflicht**

#### **EINLEITUNG**

Im heutigen Evangelium gehorcht Jesus nicht dem Gesetz, das die Sünderin verurteilt, sondern er schützt sie.

Ulrich Schacht wurde 1951 im Frauengefängnis Hoheneck geboren, wo seine Mutter inhaftiert war, und wuchs in Wismar auf. In Rostock studierte er evangelische Theologie. Als Widerstandskämpfer in der ehemaligen DDR wurde er 1973 wegen staatsfeindlicher Hetze zu 7 Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Ulrich Schacht schreibt aus dem Gefängnis seiner Mutter:

***Was hat mir die Kraft gegeben, so sicher zu sein in all der Unsicherheit?***

***Was hat mir Mut gemacht in der Mut zerstörenden Einsamkeit der Einzelzelle?***

***Viel Gewusstes, das ich – trotz der Entblößung bis auf die Haut – bei mir behielt: Im Kopf.***

***Das Wissen um Menschen-Wege in den Tod, der mich nicht bedrohte.***

***Das Wissen um den Weg eines Jesus von Nazareth,  
das Wissen um den Weg von Hans und Sophie Scholl,  
das Wissen um den Weg des Grafen Claus Schenk von  
Stauffenberg,***

***das Wissen um den Weg Dietrich Bonhoeffers.***

***Dies ist eine Linie, die Wissen in Gewissen verwandelte.***

Wenn Ungehorsam zur Gewissenspflicht wird – dieses letzte Thema in der diesjährigen Fastenzeit verliert nicht an Aktualität.

## PREDIGT

Die letzte Predigt des fünften Fastensonntages über das Gewissen und über die Gewissensbildung soll sich – nach der Auseinandersetzung mit der Goldenen Regel und der Toleranzregel – mit einer dritten Regel beschäftigen, die ich etwas gedrechselt mit der Überschrift

„**Ungehorsamsregel**“ versehen möchte, oder mit einem Untertitel: „Wenn Ungehorsam zur Gewissenspflicht wird“.

Vertrauter ist uns die gegenteilige Pflicht: die Pflicht zum Gehorsam, die uns alle im Verlauf der Bildung unseres Gewissens geprägt hat. Wie oft haben wir gehört: „Gehorsam ist die erste Bürgerpflicht“; oder:

„Ein braves Kind gehorcht geschwind“.

(Apropos „brav“: In diesen Zusammenhang passt ein Satz von Luise Rinser: „Das gute Gewissen, das uns einreden möchte, wir seien brav, das ist in Wahrheit das schlechte Gewissen; und das, was wir „schlechtes Gewissen“ nennen, ist das funktionierende Gewissen“.)

Die Vorstellung von Gewissensbildung im Sinne der Pflicht zum braven Gehorsam entspricht im Allgemeinen einem Dressurakt: Man prägt den Kind einen Sittenkodex ein; dann wird es für etwas, was es tun soll, belohnt, und für etwas, das es lassen soll, bestraft. Manchmal haben uns unsere Eltern als Strafaktion das Gespräch oder sogar die Liebe entzogen.

*Dazu passt das heutige Evangelium: die Pharisäer wollen der Sünderin dem Gesetz entsprechend die Gemeinschaft entziehen, weil sie sich unangepasst verhalten hat.*

*Jesus bleibt mit dieser Frau in Beziehung, indem er sie schützt.*

Brav sein, angepasst sein, gehorchen – das sind Tugenden, die unser aller Gewissen – behaupte ich einmal – maßgeblich geprägt haben.

Widerstand, eigene Wege gehen, gegen der Strom schwimmen, Trotz – das sind bis heute gefühlte Untugenden.

Verunsichert waren und sind deshalb bis heute viele Eltern, wenn die heranwachsenden „Kinder“ eigene, oftmals ungehorsame Wege gingen und gehen. Sie fragen sich dann: Hat unsere Erziehung – sprich: die Gewissensbildung – versagt?

Auf diese Weise fragenden Eltern gebe ich gerne zur Antwort, dass es ein Zeichen einer **gelungenen** Gewissensbildung sei, wenn erwachsene Kinder ihre eigenen Wege gehen – die oftmals ganz anders sind als die Wege der Eltern. Das zu akzeptieren fällt den Eltern oft schwer.

Nicht anders ergeht es den Kirchenverantwortlichen, die bis in unsere Zeit – ausgehend von Österreich – eine Bewegung mit der Überschrift: „Aufruf zum Ungehorsam“ beobachten. Diese Bewegung erfasste im Laufe ihrer Entwicklung bis heute mehrere europäischen Länder und andere Kontinente. Schweizer Seelsorger haben 2012 spektakulär

„10 Selbstverständlichkeiten“ formuliert, mit denen sie dem kirchlichen Recht gegenüber ungehorsam sind.

Die bischöflichen Väter tadeln diese „ungehorsamen Priester“ mit Liebesentzug, mit Auftrittsverbot, mit Titelaberkennung.

Ähnlich erging es vor einigen Jahren unserer Kölner Studentengemeinde, die sich klar distanzierte von kirchlich-moralischen Grundpositionen, und die daraufhin von der Bistumsleitung zur Auflösung gezwungen wurde.

Dabei stehen die Initiatoren dieser vielschichtigen „Aufrufe zum Ungehorsam“ in klarer Linie zu alttestamentlichen Propheten, zu Jesus und zu vielen heiligen Männern und Frauen der gesamten Kirchengeschichte. Propheten riefen das Volk zum Widerstand, also zum Ungehorsam ihren religiösen Führern gegenüber auf; Jesus ermutigte die Menschen seiner Zeit, sich das Verhalten der religiösen Elite nicht zum Vorbild zu nehmen; Franz von Assisi widersetzte sich seinem Vater und trotzte den dekadenten Kirchenoberen um seines Armutsideales willen; die Heilige Katharina von Siena las den Päpsten, die nach Avignon geflüchtet waren, die Leviten; und eine Mutter Theresa von Kalkutta widerstand der Gleichgültigkeit ihrer Landsleute, den Kranken und Sterbenden gegenüber; ganz zu schweigen von den christlichen Märtyrern, die sich bis heute den Unrechtssystemen entgegen stellen. „Aufruf zum Ungehorsam“ – das hat kirchliche Tradition, bis heute: Maria 2.0, um ein letztes Beispiel zu nennen.

**Ungehorsam als Gewissenspflicht** ist da umso wichtiger, wo bestritten wird, dass Gott die Vielfalt liebt; ist da um so nötiger, wo ein uniformes Verhalten und Denken mit göttlichem Willen verwechselt wird.

**Ungehorsam als Gewissenspflicht** ist da gefordert, wo bestritten wird, dass es eine Pluralität der Wahrheit geben darf, wo bestritten wird, dass es auf ein schwerwiegendes Moralproblem mehrere widerstreitende Antworten geben kann, die sich alle auf ein sensibel prüfendes Gewissen berufen können.

**Ungehorsam als Gewissenspflicht** ist da gefordert, wo der Dialog verweigert wird, wo eine Bastapolitik Entwicklungen abwürgt.

Papst Johannes Paul II hat mit dem Verbot der theologischen Diskussion über das Frauenpriestertum genau das Gegenteil seines Gesprächsverbotes erreicht; es wird mehr denn je darüber gesprochen – und das ist gut so.

Selbstverständlich also gibt es die Gewissenspflicht zum Ungehorsam auch in unserer Kirche, denn auch eine Institution und ihre Leitung kann irren, wie die Kirchengeschichte vielfach bewiesen hat.

Ungehorsam **musste und durfte** es geben – sogar auf Aufforderung der deutschen Bischöfe – im Bereich der Empfängnisverhütung.

Ungehorsam **muss und darf** es geben im Bereich der Nutzung von Kondomen, um die Verbreitung der Aids-Erkrankung einzudämmen. Ungehorsam **wird** es geben, wenn zum Beispiel Festlegungen im Bereich der Liturgie oder bestimmter Formulierungen zu Missverständnissen oder zur unlebendigen Erstarrung führen. Wie oft hat sich in der Kirchengeschichte der ausgehaltene Ungehorsam als richtig und gewissenhaft erwiesen? Schon der Anfang der Kirche ist geprägt von Ungehorsam und Widerstand. Paulus hat den Anweisungen des Petrus und des Jakobus nicht gehorcht, sondern er hat ihnen ins Angesicht getrotzt. Das Kräftespiel zwischen den Repräsentanten des kirchlichen Amtes und den theologischen Querdenkern hat die gesamte Geschichte der Kirche geprägt. Es hat sich aber immer als verhängnisvoll und falsch erwiesen, wenn solche querdenkenden Bewegungen, wie zum Beispiel die lateinamerikanische Befreiungstheologie, verboten wurden. Um der Wahrheit willen sind Ungehorsam, Spannungen, Meinungsverschiedenheiten und Widerstand auch in der Kirche nötig.

Unsere Kirche muss sich in der Auseinandersetzung mit den innerkirchlich Ungehorsamen auf die Frage hin überprüfen lassen, wo auch in der Kirche elementare Menschenrechte verletzt werden und wurden. Die Missbrauchsskandale sprechen in diesem Zusammenhang ihre eigene anklagende Sprache. Eine Institution ist nur dann gesund, wenn sie nicht nur mit dem Widerstand rechnet, sondern ihn sogar fordert und fördert.

Ein Bischof und Kardinal macht sich selbst unglaubwürdig, wenn er sich mit angepassten Claqueuren umgibt; er tut gut daran, sich mit Querdenkern und Andersdenkenden – sprich: mit sogenannten Hofnarren – zu umgeben.

Aber auch den gewissenhaft Ungehorsamen sei ein Hinweis gegeben: es geht nur mit dem nötigen Humor und mit der nötigen Distanz! Für mich ist es immer wieder beeindruckend, mit welcher heiteren Gelassenheit sich Dietrich Bonhoeffer im KZ von guten Mächten geborgen wusste. In einem Text spricht er davon, dass ihm seine Mitgefangenen zu verstehen geben, er träte aus seiner Zelle „gelassen und heiter und fest“; und er trüge die Tage des Unglücks „gleichmütig, lächelnd und stolz“.

Mit welcher distanzierten Klarheit konnte Sophie Scholl ihrem Richter, der nicht verstehen wollte, wie ein Deutscher sich zu solch schändlichen Taten bereithalten konnte, antworten: „Einer muss ja doch mal schließlich damit anfangen. Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie nicht, es auszusprechen“.

Sie waren sich ihrer Sache sicher und handelten mit einer unglaublichen Sicherheit. Aus diesem Grund auch die Einleitung in diesen Gottesdienst von Ulrich Schacht.

Nur das lebendige Wissen und die innere Überzeugung davon, dass letztendlich das Vertrauen auf den Geist Gottes trägt; nur das distanzierte Lachen und der unverwüstliche Humor bewahren uns davor, zu Fanatikern oder Fundamentalisten zu werden.

Schon vor vielen Jahren habe ich mich entschieden, der sogenannten Pfarrerrinitiative beizutreten, weil ich mich vor meinem Gewissen zum Ungehorsam verpflichtet fühle. Ich kann dem Verbot, Geschiedenen und Wiederverheirateten Menschen pauschal die Sakramente zu verweigern, nicht gehorchen. Für mich gehört ein evangelischer Christ – im Gegensatz zur offiziellen Auffassung unserer Kirche – selbstverständlich zur Kirche Jesu Christi.

Dem päpstlichen Verbot, über das Priestertum der Frau zu sprechen, kann ich nicht Folge leisten.

Es fällt auf, zumindest hier in Köln, dass überwiegend ältere und schon pensionierte Kollegen in einigen Punkten den Gehorsam verweigern. In unseren kollegialen Gesprächen, in denen das Bedauern ausgesprochen wird, dass sich so wenige jüngere Priester engagieren, erinnern wir uns gerne daran, dass wir geprägt sind von Johannes XXIII oder von Kardinal Frings, über die es eine Fülle sehr humorvoller Anekdoten gibt.

Die meisten von uns sind Kinder des 2. Vatikanischen Konzils.

Die, die jetzt zur Leitung unseres Bistums gehören, haben diese Zeit nicht miterlebt und haben ganz andere Vorstellungen von Kirche und Dialog.

Wir hoffen und beten, dass viele Erinnerungen an diese Zeit des Konzils und des Aufbruchs erhalten bleiben.

Wir hoffen und beten, dass das Gewissen und die Gewissensbildung auch in der Zukunft ein offener Prozess bleiben, der getragen bleibt auch von der Fröhlichkeit und von der Zuversicht auf das Wirken des Heiligen Geistes.

Wir hoffen und beten, dass unser Papst und sein möglicher Nachfolger weiterhin ein Klima des Dialogs und der synodalen Wahrheitsfindung ermöglicht. Zumindest am Anfang seines Pontifikates hat Papst Franziskus Mut und Hoffnung gemacht: hier ist jemand Papst, der die Armen kennt, die Einfachheit und die Freude an Gott, die unsere Kraft ist. Er macht uns auch – was die Zukunft unserer Kirche betrifft – Mut zu gewissenhaftem Ungehorsam, wenn es denn nötig ist.

**IN DEN PREDIGTEN BENUTZTE UND ZITIERTE LITERATUR:  
Rainer Erlinger/Nachdenken über Moral**

**Reinhold Ruthe/Gewissen**

**Eberhard Schockenhoff, Christiane Florin/Gewissen**

**Bernhard Sill/Phänomen Gewissen**

**Ludger Honnefelder/Was soll ich tun?Wer will ich sein?**